

Martin Plewa

Zur Entwicklung in der Military von 1992 bis 1996

Mit Barcelona 1992 endete eine Zeitspanne über ca. 30 bis 40 Jahre relativ gleichbleibender sportlicher Strukturen und Bedingungen olympischer Vielseitigkeitsprüfungen. Auch wenn die Anforderungen vor allem hinsichtlich der Distanzen und der Hindernisabmessungen im Gelände in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich etwas reduziert wurden, blieben die prinzipiellen Strukturen der großen Vielseitigkeit mit der vierphasigen Geländeprüfung sowie dem kombinierten Mannschafts- und Einzelwettbewerb unverändert.

Schon nach den Olympischen Spielen von Seoul machte sich der Druck des IOC, vielleicht auch der Druck finanzieller Interessen bemerkbar, der am Fundament einer der ältesten und traditionsreichsten olympischen Disziplinen rüttelte. In diesem Zusammenhang wurden im wesentlichen Fragen aufgeworfen, die sich zugegebenermaßen jede Sportart mit Recht immer wieder stellen lassen muß (besser wäre, sie stellte sie sich selbst!), Fragen wie: Ist die Disziplin in der ausgetragenen Form zeitgemäß? In welchem Maße ist sie vermarktungsfähig? Entspricht sie den Anforderungen der IOC-Bestimmungen und ist sie darin auch vergleichbar mit allen anderen olympischen Sportarten?

Letztendlich sind auch die finanziellen Anforderungen aufgearbeitet worden, die für die Ausrichtung olympischer Reiterspiele zwangsläufig anfallen und damit für das zunehmend kommerziell denkende IOC primär diskutabel sind. Der letztgenannte Aspekt hatte sich aus den immens erscheinenden Aufwendungen ergeben, die die Vielseitigkeit von Barcelona gefordert haben soll. Eine differenziertere Bilanzierung der Olympia-Military lag der Öffentlichkeit nicht vor, doch kann angesichts noch höherer Aufwendungen für andere Wettbewerbe (z.B. Segeln) die Frage der Kosten nur als vorgeschobenes Argument angesehen werden. Schließlich erzwingt das IOC nun mit der Durchführung von zwei getrennten Vielseitigkeiten sogar zusätzliche Leistungen, um seine Regelprinzipien sportartübergreifend umzusetzen. Dennoch betrachte ich die Kostendiskussion als Fingerzeig des IOC, den finanziellen Rahmen dem Volumen der Vermarktungserwartungen anzupassen. Und diese können zum Damokles-

schwert der „Krone der Reiterei“ werden. Das IOC läßt am Beispiel der Vergabe der Olympischen Spiele sowie der Zulassung von Sportarten offenkundig werden, daß es mit seiner Politik weniger olympische Traditionspflege als wirtschaftliche Interessen auf seine Fahnen geschrieben hat und hiermit dem allgemeinen Trend der Kommerzialisierung im Sport sogar weit voraus eilt.

Hier liegt eine wesentliche Aufgabe bei den nationalen und internationalen Spitzenverbänden der Reiterei: dafür Sorge zu tragen, daß das Wesen des Reitsports, seine besonderen Werte und sein sportlicher Sinn nicht auf dem Altar des Kommerzes geopfert werden müssen. Präventiv wird eine verstärkte und offensive Informations- und Öffentlichkeitsarbeit zur Image- und Ansehenssicherung der Reiterei, nicht nur der Vielseitigkeit, verhindern müssen, daß die Verbannung der reiterlichen Disziplinen (auch nicht nur der Vielseitigkeit) aus dem olympischen Wettkampfprogramm überhaupt zur Disposition gestanden hat. Es scheint für den Reitsport allerdings noch nicht zu spät zu sein, kampagnenmäßig insgesamt mit seinen Besonderheiten in der Partnerschaft und Harmonie zwischen Mensch und Tier und der unmittelbaren Beziehung zur Natur und Umwelt eine besonders zeitgemäße, ja sogar moderne und einzigartige Sportart im olympischen Programm darzustellen. Dies müßte erst recht für die Disziplin Vielseitigkeit gelingen, die die genannten Werte (Partnerschaft Mensch – Pferd und Naturnähe) am offenkundigsten erkennen läßt.

Inwieweit graduelle Veränderungen der Disziplin Vielseitigkeit erforderlich sind, ist momentan nicht abzusehen; doch kann man hierfür offen sein, so lange das Wesen der Vielseitigkeit nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird. Wie schmal der Grad zwischen notwendiger Veränderung und erwünschter Erhaltung bewährter Prinzipien ist, belegen die Konsequenzen aus Auflagen des IOCs, das nicht Medaillen für Mannschafts- und Einzelwertung in einem einzigen Wettbewerb vergeben lassen will und darüber hinaus auf die weltweite Repräsentanz der Reiter bei Olympia dringt.

Letzteres wurde durch ein – sicher noch verbesserungswürdiges – Qualifikationssystem zu erreichen versucht, das ab 1994 beginnend mit den Weltreiterspielen bis zu den „offenen“ Europameisterschaften in Pratoni 1995 grundsätzlich Nationen aus allen Kontinenten die Zulassung zu Olympia ermöglichte.

Wesentliche Auswirkungen wird zweifellos die Trennung von Einzel- und Mannschaftswettbewerb haben, deren Folgen für den Sport derzeit kaum absehbar sind. Im Vorfeld von Atlanta wurde vor allem die unbefriedigende Situation für die zum Ende startenden Teamreiter diskutiert, wenn deren Vorreiter schlechte Ergebnisse erzielt haben oder gar ausgeschieden sind. Gute Einzelleistungen können im Mannschaftswettbewerb nicht weiter gewürdigt oder gar mit einer Einzelmedaille belohnt werden. Die noch nicht vollends durchdachten Neuerungen sollten seitens der FEI nach Olympia erneut und vorbehaltlos zur Diskussion gestellt werden.

Trotz der Neuerungen bei Olympia hat sich der Vielseitigkeitssport zwischen Barcelona und Atlanta nicht wesentlich verändert, aber dennoch weiterentwickelt. Auf der Basis des bestehenden Veranstaltungsprogramms ist eine erkennbare Zunahme an Teilnehmern zu verzeichnen, was als ein Teil einer grundsätzlich positiven Entwicklung des Sports zu werten ist. Das Interesse für die Vielseitigkeit wächst. Auch die Qualität ist gestiegen, nicht nur bei den Veranstaltungen, sondern auch bei den Pferden und hinsichtlich des reiterlichen Niveaus. Nicht zu verkennen ist eine zunehmende Professionalisierung des Sports, wie er in seiner Ausübung auf den britischen Inseln quasi von allen Topreitern betrieben wird. Im sonstigen Europa, vor allem auch in Deutschland, ist der eigentliche Profi die Ausnahme, wenn auch etliche erfolgreich reitende Amateure in ihrer Einstellung den Profis nicht nachstehen.

Als begrüßenswerte Auswirkung der Professionalisierung ist die Zunahme und der Austausch an Kompetenz zu sehen, vor allem in der Einschätzung von Geländestrecken. Der Zuwachs an Know-how bezieht sich auch auf Training und Umgang mit den Pferden. Zu keiner Zeit dürfte die Versorgung der Pferdeathleten durch sehr qualifizierte Pflege auf einem so hohen Niveau gewesen sein. Die fast ausschließlich weiblichen „Grooms“ entwickeln im Umgang mit ihren vierbeinigen Schützlingen zumeist ein besonderes, geradezu persönliches Verhältnis, gehen individuell auf deren Eigenarten ein und haben damit einen wesentlichen Anteil am körperlichen und mentalen Wohlbefinden ihrer Pferde – die wichtigste Voraussetzung für Leistung und Leistungsbereitschaft.

Kritisch hingegen ist zu beurteilen, wenn Professionalisierung mit Kommerzialisierung gleichgesetzt wird, d.h. der Druck der Profis zu immer mehr Startmöglichkeiten auf Kosten der Ausbildung oder gar der Gesundheit der Pferde geht. Es hat den Anschein, daß sich eine internationale Gruppe von Topreitern zunehmend stärker als Interessenvertretung etabliert mit dem Ziel, den Sport in Richtung Kurzprüfungen zu verändern. Dabei würden die Werte, in denen sich die Vielseitigkeit von den anderen reiterlichen Disziplinen unterscheidet, auf der Strecke bleiben. Bei der anstehenden Diskussion über den „modernen“ Vielseitigkeitssport sind vor allem die Kontinental-Europäer gefragt, sich über den von ihnen gewünschten Charakter der Disziplin im Klaren zu sein, der ihre erfolgreiche Entwicklung auch außerhalb der britischen Inseln ermöglicht.

Der grundsätzlich positive Trend schlägt sich auch in der Qualität der Veranstaltungen nieder. Dies betrifft generell die Organisation wie auch die Prüfungsplätze. Mehr Wert als früher wird auf die Qualität des Geläufs gelegt und auf eine Linienführung, die flüssiges Galoppieren ermöglicht. Im Geländeaufbau zeigt sich ein Trend zu mehr „technischen“ Hindernissen und Kombinationen, die höhere Anforderungen an das Gerittensein der Pferde und an die reiterlichen Fähigkeiten stellen. Sehr schmale Sprünge und solche, die nicht gerade, sondern im spitzen Winkel angeritten werden müssen, finden sich inzwischen gehäuft in allen heutigen Kursen. Das angestrebte Ziel, die Verweigerung bzw. das Vorbeilaufen als typischen Geländefehler zu betrachten und den Sturz von Pferd und/oder Reiter weitgehend zu vermeiden, ist im Grundsatz positiv. Der moderne Aufbau belohnt die Rittigkeit des Pferdes und Präzision des Reitens, beinhaltet aber auch die Gefahr, daß der Reiter am Sprung mehr rückwärts als vorwärts reitet und die verlorene Zeit durch forciertes Tempo zwischen den Sprüngen aufzuholen versucht. Diese Strategie würde die Pferde in der Querfeldeinstrecke ein zweites Mal wie auf einer Rennbahn belasten. Bei der gestiegenen Qualität der Pferde und den „galoppierfreundlicheren“ Geländekursen stellen zeitraubende Hindernisse bzw. Sprungfolgen daher kaum noch Faktoren zur Reduzierung der Gesamtgeschwindigkeit dar. Dieser Aspekt ist in der Konzeption von Querfeldeinstrecken sorgsam zu beachten, da im Sinne der Pferde nicht die Anforderungen an ihre Schnelligkeit, sondern eher an ihre Ausdauer physiologisch sinnvoll und vertretbar sind.

Trotz der generell positiven Entwicklung der Vielseitigkeit weltweit sind gravierende Unterschiede bei den jeweiligen nationalen Verbänden unverkennbar. Die reitsportli-

che Entwicklung in den osteuropäischen Ländern scheint sich nach wie vor eher langsam zu vollziehen, aber auch in vielen westlichen und außereuropäischen Ländern sind gewachsene Strukturen im Vielseitigkeitssport nur selten anzutreffen. Das FEI-Programm zur Etablierung von kleinen Prüfungen in den Ländern, in denen der Sport bisher kaum beheimatet ist, ist ein guter Schritt in die richtige Richtung der weltweiten Verbreitung der Disziplin. Auch weiterhin wird es wichtig sein, umfassendes Know-how der Vielseitigkeit eher in die Länder mit Nachholbedarf zu exportieren, als eine weitere Konzentration auf die als stark eingeschätzten Nationen zu unterstützen.

Mehr noch als alle sportpolitischen Erwägungen und Regeländerungen haben die Auswirkungen der zu erwartenden Klimabedingungen von Atlanta auf die Belastung der Vielseitigkeitspferde die Diskussionen der letzten Jahre in unserem Sport bestimmt. Mit den Eindrücken der Weltmeisterschaft von Lexington 1978 im Gedächtnis und unter dem gesellschaftspolitischen Druck amerikanischer Lobbyisten wurden vielerlei Versuche unternommen, die Reiterspiele an einen nordamerikanischen Ort zu verlegen. Da diese Versuche erfolglos blieben, wurden Forschungsprojekte initiiert mit dem Ziel, herauszuarbeiten, wie die Anforderungen an ein Vielseitigkeitspferd bei extremer Hitze und erhöhter Luftfeuchtigkeit modifiziert werden müssen, damit sie denen einer Vier-Sterne-Prüfung bei „normalen“ Wetterbedingungen entsprechen. An den vielfältigen Laboruntersuchungen und Feldversuchen waren Tierärzte aus mehreren Nationen beteiligt. Ohne die Qualität und den wissenschaftlichen Anspruch dieser Forschungen würdigen zu können, sind doch vier verwertbare Ergebnisse erzielt worden, die mit den subjektiven Erkenntnissen von erfahrenen Pferdeleuten weitgehend deckungsgleich sind.

So haben vergleichende Untersuchungen beispielsweise bestätigt, daß für ein unerfahrenes Pferd eine kleine Prüfung eine ebenso große Anforderung darstellt, wie für ein Championatspferd eine Olympiamilitary. Auch daß edle, hoch im Blut stehende Pferde mit ungünstigeren Bedingungen, z.B. extremem Wetter, leichter fertig werden als schwere Warmblüter, ist eine alte Reiterweisheit, die nun aber wissenschaftlich untermauert ist. Die Forschungen im Hinblick auf Atlanta konzentrierten sich auf die Vermeidung von Überhitzungs- und Entwässerungssyndromen bei Hochleistungsanforderungen. Die Erfahrungen und Messungen zeigten, daß Pferde sich vergleichsweise gut an Hitzebedingungen akklimatisieren können. Regelmäßige Kontrollen der Körpertempera-

tur sowie der Futter- und Wasseraufnahmen im Vergleich zum Gewicht des Pferdes liefern ausreichend präventive Hinweise. Erhöhte Körpertemperatur wird durch umfassendes Abkühlen z.B. in der 10-min-Pause reguliert.

Die Forschungsarbeiten wurden durch zwei Testprüfungen in Atlanta 1994 und 1995 ergänzt, die im übrigen beide durch deutsche Reiter, nämlich Peter Thomsen und Maria Mehrdorf gewonnen wurden. Beide Veranstaltungen ließen ahnen, mit welchem Aufwand vor allem an Tierärzten und veterinärmedizinischem Hilfspersonal bei der olympischen Vielseitigkeit zu rechnen sein würde. Das Ausmaß an grundsätzlich richtiger Vorsorge übertraf das für diesen Zweck erforderliche um ein Vielfaches. Dies beinhaltet zwei Risiken: zum einen kann der Reiter aus seiner Verantwortung für die Gesundheit und Fitneß herausgedrängt werden, wenn die Tierärzte sie zu übernehmen scheinen, zum anderen wird der absolut falsche Eindruck erweckt, unser Sport wäre nur noch mit medizinischer und apparativer Rundumversorgung möglich. Zumindest bei allen bisherigen Prüfungen auch unter extremsten Bedingungen ist das Ziel unserer Mannschaftsbetreuung erfolgreich realisiert worden, unsere Vielseitigkeitspferde mit geringstmöglicher Beeinflussung, wohl aber bei optimaler Gesundheitsprophylaxe in Training und Wettkampf zu versorgen. Nur so ist aus unserer Sicht die Argumentation zu erhalten, daß die Vielseitigkeit die reiterliche Sportart ist, die der Natur des Pferdes am ehesten entspricht. In diesem Sinne kann man nur die Hoffnung hegen, daß die für Atlanta vielleicht sinnvollen unterstützenden Maßnahmen zur Kühlung und medizinischen Versorgung nicht als Selbstverständlichkeit in den Sport bei normalen äußeren Bedingungen Eingang finden.

EM Achselschwang 1993

Das nacholympische Jahr bescherte der deutschen Föderation die vierte Europameisterschaft im eigenen Lande, nach 1975, 1979 und 1987 in Luhmühlen diesmal mit Achselschwang als einem erfahrenen Veranstalter, der schon seit 1972 in ununterbrochener Folge internationale Prüfungen ausgerichtet hat. Das Team um den engagierten Turnierleiter Gustav Adolf Blum bekam zurecht die Chance, den Platz im Rahmen einer Europameisterschaft für die Zukunft qualitativ aufzurüsten. Ziel der Ausrichter war, die Ansprüche einer Europameisterschaft zu erfüllen und gleichzeitig das charakteristische oberbayerische Flair zu erhalten. Dies sollte sich auch im Aufbau der Geländestrecke niederschlagen, die so natürlich wie möglich, fast ausschließlich mit betriebseigenen Materialien des Achsel-

schwanger Staatsgutes und unter Verzicht auf künstliche Bauwerke erstellt wurde. Leider standen die Vorbereitungen, aber auch die Veranstaltung selbst unter einem ungünstigen Stern. Ein außergewöhnlich langer Winter mit später Schneeschmelze und ein extrem nasser Sommer haben die Präparierung der Geländestrecken und Prüfungsplätze sehr erschwert. Wochenlange Regenfälle, die schwersten seit Jahrzehnten, hatten das an sich wettersichere Geläuf doch an einigen Stellen recht weich werden lassen. Gottlob mußte die EM nicht, wie Boekelo und viele andere Veranstaltungen, abgesagt werden, doch wurde witterungsbedingt die Rennbahn um eine halbe Minute, die Querfeldeinstrecke um zwei Minuten auf eine Distanz von 6.270 m verkürzt.

Ähnlich wie auch extrem heißes Wetter verlangte hier das nasse Geläuf ein sensibles Reiten und damit genau das, was den Vielseitigkeitssport ausmacht. Reiter mit entsprechendem Gefühl für die Kondition ihrer Pferde hatten bei geschickter Einteilung des Rittes keine Probleme. Reiter, die die Anforderungen unterschätzten, brachten zum Teil ihre Pferde nicht einmal ins Ziel. Auffallend war, daß die eher leichten, drahtigen Pferdetypen deutlich bessere Leistungen erbrachten, Typen, die offensichtlich auch mit sonstigen extremen Klimabedingungen besser zurechtzukommen scheinen. Trotz aller Widrigkeiten durch das Wetter hat die EM ein ausgewogenes statistisches, aber auch ein erfreuliches sportliches Ergebnis erbracht. So zeigten sich alle Pferde in der letzten Inspektion in

guter Verfassung. Die sechs Medaillen verteilten sich auf Reiter aus fünf Nationen. In der Mannschaftswertung platzierten sich sechs Teams, nachdem 1987 und 1991 nur jeweils drei Mannschaften die Europameisterschaften in Wertung beendeten. Enttäuschung kam bei den Briten auf, deren Team ausschied; auch die deutsche Mannschaft hätte gern vor heimischem Publikum auf dem Treppchen gestanden, wengleich der vierte Platz keinesfalls unbefriedigend war. Besondere Leistungen erbrachten vor allem Peter Thomsen mit der drahtigen Trakehnerstute White Girl als fünfter und Marina Loheit mit der ebenso ehrgeizigen Hannoveranerstute Arapaima als zehnte der Einzelwertung. Von den Medaillengewinnern dürfte sich besonders der Niederländer Eddy Stibbe gefreut haben, der als langjähriger Championsreiter seine erste Einzelmedaille gewann.

EM Achselschwang 1993 – Geländeritt

Phase	Länge	Tempo	Hindernisse	Bestzeit
Phase A – Wegestrecke 1	7.480 m	220 m/min	–	34:00 min
Phase B – Rennbahn	2.760 m	690 m/min	8	4:00 min
Phase C – Wegestrecke 2	9.240 m	220 m/min	–	42:00 min
10 Minuten Zwangspause				
Phase D – Querfeldeinstrecke	6.270 m	570 m/min	34	11:00 min

Peter Thomsen mit White Girl platzierte sich als bester Deutscher bei den Europameisterschaften auf Rang fünf.